

450 Jahre Luthers Kleiner Katechismus

Von Johannes Viebig

Protestieren und Bekennen – das sind zwei wesentliche Kennzeichen der evangelischen Kirche. Gegen die Zurücknahme der Reformation in ihren Gebieten protestierten evangelische Fürsten vor 450 Jahren auf dem Reichstag in Speyer. Das Bekennen des Glaubens geschah beim Reichstag in Augsburg im Jahre 1530. Bis in die Gegenwart hinein ist es immer wieder deutlich geworden: unsere evangelische Kirche ist eine protestantische und eine bekennende Kirche.

Der Vorwurf ist uns allerdings nicht erspart geblieben: Ihr protestiert, weil ihr gern dagegen seid und Ihr bekennt, weil Ihr rechthaberisch seid. Dieser Vorwurf übersieht, daß das Protestieren und Bekennen der Evangelischen im Grund nicht aus einer negativen Einstellung kommt, sondern aus der positiven Erkenntnis des wahrhaft Christlichen. Vor dem Protestieren und Bekennen steht das *Erkennen des Evangeliums*. Solche Erkenntnis des Evangeliums hat bleibenden Ausdruck gefunden in Luthers großem und kleinem Katechismus, die beide vor 450 Jahren erschienen sind.

Christsein lernen

Der Katechismus ist keine Kampfschrift, sondern eine Lernschrift. Katechismus heißt Lernbuch. Wir finden darin keine Polemik, weder gegen die Papstkirche, noch gegen die Schwärmer. Hier wird nicht protestiert, auch nicht vor der Welt bekannt, sondern hier ist zusammengefaßt, was ein Christ für seinen Glauben und sein Leben wissen muß. Nicht in seinem *Weltbezug*, sondern in seiner *Gottesbeziehung* wird der Mensch angesprochen. Das wird schon im ersten Satz des Katechismus deutlich, wo Gott selbst zu Wort kommt mit dem Satz: »Ich bin der Herr, dein Gott!« Nicht vor das Angesicht der Welt, sondern vor das Angesicht Gottes wird der Mensch zitiert, in seinem Gewissen angedredet, damit er im Glauben an Gott seines Lebens gewiß und froh wird.

Der Katechismus macht deutlich, daß es in der Reformation nicht nur um Abschaffung von Mißständen in der Papstkirche ging, sondern darum, dem lebensrettenden christlichen Glauben Raum zu schaffen in Kirche und Welt. Es ist ein Raum, in dem man Gottes Wort lernt.

Die 95 Thesen, die Luther am 31. Oktober 1517 an die Schloßkirche

von Wittenberg heftete, woran das heutige Reformationsfest erinnert, waren ein Aufruf zur Disputation der Theologen. Daß aber Reformation nicht eine Sache von Fachtheologen, sondern des ganzen christlichen Volkes ist, das zeigt der Katechismus. Er ist für Junge und Alte, für Kinder und Erwachsene, für Gebildete und für einfache Leute. Sie alle haben hier zu lernen und werden nie auslernen. Der Katechismus wird zu einem Hinweis darauf, daß christliche Kirche eine Gemeinschaft von Lernenden ist, eine Lerngemeinschaft. So entspricht sie dem Auftrag Jesu an seine Apostel: »Macht zu Jüngern, das heißt zu Lernenden, alle Völker und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.« Luthers Katechismus ist nicht eigentlich eine Neuschöpfung, nimmt er doch darin die seit Jahrhunderten in der Kirche geltenden Hauptstücke des christlichen Glaubens auf: die Zehn Gebote als klare Kundgabe des Willens Gottes an sein Volk, das Glaubensbekenntnis als die Zusammenfassung der Lehre der Apostel und das Vaterunser, das Gebet, das Jesu selbst uns gelehrt hat. Hinzu kamen dann noch die Lehrstücke von Taufe, Abendmahl und Beichte.

Der Katechismus sollte wohl auch der Unterweisung der Kinder dienen, aber ursprünglich war er für die Hand der Pfarrer, Prediger und Hausväter gedacht. Sie sollten hier angeleitet werden, selbst den Glauben zu lernen und den ihnen Anvertrauten den Glauben zu lehren. Zum Katechismus gehören auch Anweisungen für das Morgengebet, das Tischgebet und das Abendgebet sowie für das christliche Verhalten in den verschiedenen Berufsständen.

Luthers Katechismus ist aus Meditation und Predigt erwachsen. Er hat den Charakter einer lebendigen Rede und ist keine Vorschrift. Gott kommt hier mit seinem Evangelium zu Wort. Nicht daß die Kirche hier ihre Gläubigen verpflichtet, sondern der heilige Geist ruft sie durchs Evangelium. Im Katechismus sieht Luther einen kurzen Auszug und Abschrift der ganzen Heiligen Schrift, deren Grundintention das menschenrettende Evangelium ist. Dies will aber eben nicht nur gepredigt und gehört, sondern auch gelernt werden. Wer meint, er brauche nicht mehr zu lernen, weil er schon gelehrt sei, er brauche nicht mehr Jünger zu sein, sondern sei schon Meister, der sollte uns verdächtig sein. Wer nicht mehr lernt, dessen Leben erstarrt. Denn Gottes Wort lernen ist ein Lebenszeichen des christlichen Glaubens.

Zunächst muß man feststellen, daß der Katechismus im Lauf der Zeit immer wieder falsch verwendet wurde.

Luther hat sich das ja so vorgestellt, daß ein Pfarrer, Lehrer oder Hausvater seinen Kindern und seinem Gesinde die 10 Gebote, das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser beibringt. Die Frage: Was ist das? ist ja nicht als Frage des Lehrers, sondern des Kindes oder des Knechtes gedacht. Er fragt, was es zum Beispiel bedeutet: »Du sollst den Feiertag heiligen?« Und dann antwortet der Hausvater oder der Pfarrer: »Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und lernen.« Dabei sollte jetzt der Lehrende die Sache weiter ausziehen, biblische Geschichten erzählen, die das ganze beleuchten oder Beispiele anführen. Das heißt: Die Auslegung war eine Eröffnung eines freien Erklärens. Statt dessen hat man die Kinder die Auslegungen lernen lassen, wo sie gar nicht gefragt hatten. Was für Luther ein Akt der Freiheit war, das Lernen, wurde nun zum Zwang. Kein Wunder, daß man Luthers Auslegungen wie ein holzschnittartiges Wortgebilde empfand, für ein Kind im Grund unverständlich.

Während Luther der Meinung war, daß auch die Erwachsenen den Katechismus zu lernen hätten bis ins Alter, wurde er mehr und mehr nur zur Kinderlehre. Katechismus war nur für die Kleinen, und wenn die Kleinen groß wurden, brauchten sie keinen Katechismus mehr. So wurde das Lernen des Katechismus zu einem Lernen auf Abbruch.

Gottlose Tugenden

Hinzu kam eine Entwicklung, die den Katechismus seines lebendigen Grundes beraubte. Über dem Streit der Konfessionen, im Zuge des geistigen Fortschritts hielt man es für fruchtlos, über Gott zu streiten. Entscheidend wurde das praktische Verhalten eines Menschen. So verlor man über Gottesfurcht, Gottesliebe und Gottvertrauen kaum mehr Worte, alles war auf die Ethik, die Moral ausgerichtet. Denken wir an Kants kategorischen Imperativ: »Handle so, daß die Maxime deines Handelns zur Grundlage einer allgemeinen Gesetzgebung dienen kann.« Das Gesetz war wichtig, aber nicht mehr das Evangelium. Man verstand gar nicht mehr, warum Luther vor jedes Gebot die Worte gesetzt hatte: »Wir sollen Gott fürchten und lieben...« Man wollte an Gott vorbei die Menschen drängen, den Eltern zu gehorchen und der Obrigkeit untertan zu sein, nicht zu töten, die Ehe nicht zu brechen und nicht zu stehlen. Die erste Tafel der Gebote ließ man beiseite und nahm nur die zweite. Man entwickelte weltliche Tugenden ohne Gottesglauben und

ohne Gottesliebe. Man war korrekt, pflichtbewußt, ehrlich, gehorsam und stellte diese Tugenden bedenkenlos auch in den Dienst von Diktatoren und Ideologen. Kürzlich sagte jemand: das evangelische Preußen ist daran zugrunde gegangen, daß man dort die zweiten Tugenden zu ersten gemacht hat. Und wir sollten uns fragen, ob wir nicht in der gleichen Gefahr stehen.

Natürlich ist es mit der Erwähnung des Wortes »Gott« noch nicht getan. »Gottesvergiftung«, »Gotteskomplex«, so lauten die Titel von kürzlich erschienenen Büchern. Hier wird Gott als etwas Negatives erfahren. Daß in der Botschaft der Freude, im Evangelium, Gott wesentlich bei uns ist und uns mit diesem Evangelium gewinnen will, das ist außerhalb der Denkstrukturen vieler Menschen.

Vielleicht liegt hier auch ein Versäumnis der Kirche vor, die gemeint hat, es genüge, das Evangelium zu predigen und zu hören, und nicht darauf aufmerksam gemacht hat, daß es unbedingt nötig ist, das Evangelium zu lernen. Wenn der Katechismus ein Lernbuch ist, das niemand auslernen kann, dann ist er kein historischer Text, der nach 450 Jahren erledigt wäre.

Nun sind in unserer Zeit Ansätze für ein neues Verständnis des Lernvorgangs festzustellen, die auch ein neues Verhältnis zum Katechismus eröffnen. Man spricht ja heute vom lebenslangen Lernen. Erwachsenenbildung wird betrieben, wie bislang noch nie in der Geschichte. Der Mensch möchte nicht nur intellektuell verstehen, sondern auch Erfahrungen machen. Man weiß: wer innere Erfahrungen machen will, muß zur Ruhe kommen, muß still werden. In der Hektik lernt man nichts hinzu.

Gottes Wort trainieren

Mitte der fünfziger Jahre, als ich Studentenpfarrer in Erlangen war, wurde ich auf diese Fragen gestoßen. Die Studenten äußerten den Wunsch, nicht nur zu diskutieren, sondern auch eine stille Zeit sinnvoll zu gestalten. Was macht ein Mensch mit sich allein in einem Zimmer ohne eine Aufgabe, die er zu erledigen hätte? Wir fragten nach Wegen der Meditation und ließen uns über katholische Exerzitien informieren. Dabei kamen wir immer wieder auf den Katechismus. *Exercitium verbi divini*, Exerzitium des Wortes Gottes bezeichnet Luther im Großen Katechismus als das, was den Feiertag heiligt. Was im Kleinen Katechismus mit Lernen bezeichnet ist, heißt im Großen Katechismus üben. Nimmt man das heute gängige Wort, trainieren, dann wird man verstehen, was im Katechismus gemeint ist. Wie man im Sport trainiert oder in der Gruppenarbeit, so lebt das Christsein im Trainieren des Wortes Gottes.

Allerdings muß man dazu Lust haben. Erzwungenes Training ist nicht das Richtige. Luther erwähnt eigens in der Vorrede zum Großen Katechismus den Ersten Psalm, wo der seliggepriesen wird, »der Lust hat zum Gesetz Gottes und redet von ihm Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen«.

Lernen des Wortes Gottes soll gern geschehen, wie es im Kleinen Katechismus heißt. Das ist aber wohl nur möglich, wenn man den liebt, dessen Wort man trainiert. So ist die Liebe zu Gott Voraussetzung für das rechte Lernen des Wortes Gottes.

Von Maria heißt es, daß sie die Worte ihres Sohnes, auch die unverständenen, in ihrem Herzen behielt und sie bewegte, wörtlich: zusammenhielt und zusammenwarf. Luther meint, man solle das Wort mit sich herumtragen, es ins Leben hineinziehen, sich von dem Wort bewegen lassen. Man soll es kauen wie eine Speise, es schmecken und fühlen. Denn die Seele des Menschen kann alle Dinge entbehren, nur nicht das Wort Gottes.

In der Meditation gibt es drei Stufen: purgatio (Reinigung), illuminatio (Erleuchtung) und unio (Vereinigung). Im Aufbau des Katechismus spiegelt sich etwas von diesen drei Stufen. Die Zehn Gebote dienen der Reinigung, man erkennt durch sie seine Sünden. Das Glaubensbekenntnis, das ja Taufbekenntnis ist, ist Zeichen der Erleuchtung, und im letzten Hauptstück vom Abendmahl wird von der communio, der Gemeinschaft am Tisch des Herrn, gesprochen.

Still werden

Auch in den Überlegungen, wie ein Mensch zur Stille, zur Ruhe kommt, hilft der Katechismus. In den ostasiatischen Meditationsmethoden sucht man durch Sitzen und Atmen still zu werden und hofft irgendwann auf eine Erleuchtung. Im Katechismus lernen wir, daß die Stille des Menschen eine Stille mit Christus ist. »Wir sind mit Christus durch die Taufe begraben in den Tod.« Wenn wir dies Wort gelten lassen und es annehmen, was es sagt, dann gehen wir im Glauben mit Christus in sein Grab. Ein Begrabener ist still. Er hat alles hinter sich. Er empört sich nicht, erregt sich nicht. Er sorgt sich nicht. Er wartet. »Gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, Also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.«

Der Gott, der Christus aus dem Grab zum Leben rief, ruft auch uns zu einem neuen Leben. Gotteswort lernen heißt nun: still werden, warten, neu werden.

Luther macht eine wichtige Unterscheidung zwischen Lehren und Ex-

perimentieren. Beides hat sein Recht. Der Lernende hält sich an die Lehre und experimentiert. Er bringt die Worte zusammen mit verschiedenen Situationen in seinem Leben, mit Menschen und Dingen. So ist Gottes Wort lernen ein Akt der Freiheit in einer Welt voller Zwänge. In seiner Schrift, »Eine einfache Weise zu beten«, beschreibt Luther den Vorgang dieses Lernens. Zunächst spricht er ein paar Psalmen und das Glaubensbekenntnis, Wort für Wort, bis er innerlich warm geworden ist, daraufhin nimmt er sich eine Bitte des Vaterunsers vor und verweilt oft dabei eine lange Zeit. Dann kommen ihm gute Gedanken, und nun sagt er: »Hier sollst du nicht hindern, sondern hören, denn der Heilige Geist spricht zu dir, und ein Wort von ihm ist besser als tausend Gebete von uns.« So wird beten zum freien Bewegen der Gedanken und zum neuen Hören.

Anhand von zwei Stellen des Katechismus möchte ich versuchen, aufzuzeigen, wie sich solches Lernen des Wortes Gottes vollzieht.

Gott vertrauen lernen

1. Ich nehme zunächst den Anfang des Katechismus, wo Gott sagt: »Ich bin der Herr, dein Gott.« Über einem solchen Wort kann man *Gottvertrauen lernen*. Im christlichen Glauben geht es also nicht zuerst um die Kirche oder um die Gesellschaft, sondern um Gott. Wir singen ja auch nicht: »Ein feste Burg ist unsere Kirche«, sondern »Ein feste Burg ist unser Gott.«

Was heißt das aber, einen Gott haben? Im Großen Katechismus gibt Luther die Antwort: »Woran du dein Herz hängst, worauf du dich verläßt, das ist dein Gott.«

Woran hängt mein Herz? Worauf vertrauen die Menschen? Wir halten uns an Dinge in dieser Welt – an unseren Besitz, an Wissenschaft und Technik. Davon erwarten wir uns alles Gute, darauf sind wir stolz.

Der wahre Gott aber will über alle Dinge gefürchtet und geliebt sein. Ihm sollen wir ganz vertrauen. Hängen wir uns an Dinge in dieser Welt, verlieren wir uns. In der Zuwendung zum wahren Gott werden wir *ganze* Menschen. Deswegen ruft er uns: »Du sollst lieben Gott deinen Herrn, von *ganzem* Herzen, von *ganzer* Seele, von allen deinen Kräften und von deinem *ganzen* Gemüt und deinen Nächsten wie dich selbst.«

Gott vertrauen lernen heißt darum, aus der Zerstreutheit heraus ein ganzer Mensch werden.

Das geschieht nun dadurch, daß ich erkenne, wie Gott sich mir ganz

gibt in Christus. Er gibt sich selbst für mich in den Tod und spricht zu mir: »Atme auf, deine Sünden sind dir vergeben«, das Böse wird dich nicht überwinden und der Tod darf nicht über dich herrschen. Wo dies Wort in mir lebt, werde ich frei, aus mir heraus und in Christus wie in einen Raum des Lebens zu gehen, und er geht in mich hinein. So wird mein Leben frei und ganz dadurch, daß ich Christi eigen und er mein Herr ist. Denn Mensch werden, ein ganzer Mensch werden, das heißt: Christus als Herren gewinnen, sein Eigen sein.

In ein paar Beispielen will ich zeigen, wie man ein solches Gottvertrauen aus dem Ersten Gebot zusammenbringt mit verschiedenen Vorgängen in unserer Welt.

Ich lese etwa das Buch von Eberhard Richter »Gotteskomplex«, wie sich der Mensch das Gefühl der göttlichen Allmacht zu eigen macht und damit lebt wie mit einem Komplex. Ich bringe das zusammen mit dem zweiten Glaubensartikel und frage mich: Haben wir vergessen, daß Gott seine Allmacht darin erweist, daß er in Christus arm und schwach und gerade durch seinen Tod unser Herr wird?

Ich höre, der Papst weiht Deutschland dem Herzen der Maria. Ich weiß, weihen heißt übereignen. Da fällt mir das Wort aus dem Katechismus ein, wo es von Christus heißt: »auf daß ich sein eigen sei!« Er und kein anderer ist für mich gestorben und auferstanden, er hat mich erlöst, und in keinem andern Namen ist Heil.

Ich nehme die erste Bitte des Vaterunser: »Geheiligt werde dein Name!« Heiligkeit, Heil ist allein bei Gott. Warum haben wir nicht gemerkt, daß die Verbindung des Wortes Heil mit dem Namen eines politischen Führers gegen die erste Bitte des Vaterunser steht? So können wir in der Vielfalt der Geschehnisse lernen, Gott zu vertrauen. Mögen andere auf dies oder jenes stolz sein. Wir evangelischen Christen dürfen auf unsern Gott stolz sein.

Danken lernen

2. Das zweite Beispiel ist die *vierte Bitte des Vaterunser*: »Unser tägliches Brot gib uns heute«, wo Luther sagt: »Gott gibt täglich Brot auch ohne unsere Bitte allen bösen Menschen, wir aber bitten in diesem Gebet, daß er's uns erkennen lasse und wir mit Danksagung empfangen unser täglich Brot.« Indem wir dieses Gotteswort lernen, lernen wir *danken*.

Viele in unserem Land sind der Meinung, daß sie ihren Wohlstand ihrer eigenen Tüchtigkeit und Leistung verdanken. Man ist wieder groß geworden. Man lebt von dem, was man schafft und was man besitzt. Und mancher meint, auch der christliche Glaube sei so eine Art Besitz. Aber

der Glaube ist kein Besitz, sondern eine Macht, die uns ergreift, die uns klein macht, denn nur wenn wir klein sind, können wir recht bitten und erkennen. »Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen.« Gottes Wort lernen, heißt so: klein und so frei werden für die urmenschliche Haltung des Empfangens. »Was hast du, das du nicht empfangen hast?« Gott gibt und wir empfangen. Er gibt uns Leben und Gesundheit, er gibt auch Frieden und Wohlstand. Ja selbst unsere Tüchtigkeit verdanken wir ihm.

Damit beginnt der Glaube, daß Gott uns nicht auf unser Tun festlegt, sondern auf das, was er für uns tut, auf sein Ja zu uns. Was uns Menschen zu menschlichen Menschen, zu genießbaren Menschen macht, ist nicht das, was wir tun, sondern ist unser Glaube an das Ja Gottes zu uns, an ihn, der uns diese Welt und sich selbst in Christus schenkt. Wir Menschen sind mehr als Täter, wir sind Glaubende. Und Gottes Wort lernen, heißt aus einem Habenden ein Seiender, aus einem Tätigen ein Glaubender werden. In solchem Glauben erkennen wir die wunderbaren Gaben Gottes, der uns nicht nur dieses Leben gegeben, sondern uns auch zum Ewigen Leben berufen hat. Hier müssen uns täglich neu die Augen aufgehen für den gebenden Gott.

Gewiß und fröhlich

Luther ist der Meinung, daß das Lernen und Lehren des Katechismus wenig Ruhm und Ehre mit sich bringt und darum von vielen verachtet wird. Aber, so meint er, es bringt vielen Nutzen. Es macht Menschen ihres Glaubens gewiß und fröhlich. So soll uns das 450jährige Jubiläum des Katechismus Anlaß sein, mit neuer Freudigkeit und Intensität die unscheinbare Tätigkeit aufzunehmen, Gottes Wort zu lernen. Recht verstanden ist jede Predigt des Evangeliums, jedes Singen eines Chorals, das Hören einer Bachkantate oder das Betrachten christlicher Kunstwerke Hilfe zum Lernen des Wortes Gottes. Doch sollte es in jeder Gemeinde auch Angebote geben, in Stille Gottes Wort zu lernen. Daß wir uns nicht im Vielerlei verlieren oder uns auf bestimmte Methoden fixieren, dazu kann uns der Katechismus helfen. Durch ihn bekommt unser Christsein Orientierung und Verbindlichkeit. Nur dürfen wir nicht vergessen: Gottes Wort will gelernt sein, und dazu brauchen wir Zeit. Sich diese Zeit zu nehmen, lohnt sich, denn hier wird ein Weg beschritten, auf dem unser Leben im Glauben gewiß und fröhlich wird.

OKR Johannes Viebig, Pirckheimer Str. 10, 8500 Nürnberg